

Einleitung und Schlussfolgerungen «Balancing the Commons in Switzerland»

Das Buch «Balancing the Commons in Switzerland – Institutional Transformations and Sustainable Innovations» basiert auf einem vom Schweizerischen Nationalfond (SNF) finanzierten Forschungsprojekt, das sich in fünf Regionen der Schweiz mit dem Wandel der Bewirtschaftungsregelwerke (Institutionen) von Wald- und Weidegebieten, die sich im Kollektiveigentum (Englisch Commons) befinden, beschäftigte. In den Kantonen Uri, Graubünden, Obwalden, Wallis und Tessin wurde untersucht, wie sich seit Mitte des 18. Jahrhundert bis heute die Nutzung und der Unterhalt von Wald- und Weideressourcen in kollektivem Eigentum von Bürgergemeinden und Korporationen gewandelt haben.

Im interdisziplinären Forschungsprojekt waren, unter der Leitung von Prof. Dr. Tobias Haller (Institut für Sozialanthropologie, Universität Bern), Forscher*innen der Universitäten Bern und Lausanne aus Geographie, Geschichte, Politikwissenschaften, Ökonomie und Sozialanthropologie beteiligt. Sie zeigen auf, dass sich einerseits seit der beginnenden Industrialisierung der Wert von Wald- und Agrarprodukten verminderte, während andererseits eine zunehmend staatlich diktierte Subventionspolitik umgesetzt wurde. Das Projekt beschäftigte sich weiter mit der Frage, wie die Kollektiveigentümer*innen eine Balance zwischen diesem ökonomischen Druck und der staatlichen Agrarpolitik finden konnten.

Da das Thema über eine grosse internationale Relevanz verfügt, wurde das Buch in englischer Sprache verfasst. Die internationale Bedeutsamkeit der Kollektivressourcenbesitzer*innen bedingt sich dadurch, dass sie als «Paradebeispiel für Nachhaltigkeit» hinsichtlich der umweltverträglichen Nutzung von natürlichen Ressourcen gelten. Dies insbesondere seit der Verleihung des Nobelpreises an die amerikanische Politologin Elinor Ostrom, für ihr 1990 veröffentlichtes Werk zur Bedeutung der *commons* und deren Institutionen, in dem sie sich u.a. auf die anthropologische Forschung von Robert Netting bezieht. Netting seinerseits forschte im Wallis und beschrieb am Beispiel des Oberwalliser Bergdorfes Törbel, die von Bürgergemeinden entwickelten, robusten Institutionen zur Bewirtschaftung von Wäldern und Weiden. Bislang wurden jedoch keine vergleichenden Studien zu diesem Thema in der Schweiz durchgeführt. 30 Jahre nach Ostroms Arbeit zeigt das vorliegende Buch nun auf, wie in diversen Regionen unseres Landes weiterhin eine nachhaltige Wirtschaft von Bürgergemeinden und Korporationen betrieben wird. Die Ausgestaltung dieser fällt jedoch sehr unterschiedlich aus, was mit dem von Ostrom wenig untersuchten Aspekt von Macht der kollektiven Körperschaften gegenüber Staat, Kanton und Gemeinden zu tun hat.

Das Buch zeigt in diversen fachspezifischen Kapiteln auf, dass historische, geographisch-anthropologische und politwissenschaftliche Dimensionen analysiert werden müssen, um die unterschiedlichen Veränderungen des ökonomischen Wandels in den Regionen zu verstehen. Es wird deutlich, dass der Wille, trotz dem seit der Industrialisierung massiv reduzierten ökonomischen Nutzen, die Kollektivressourcen weiterhin zu unterhalten, auch von der territorialen Identität der Kollektiveigentümer*innen und ihrer machtspezifischen Position gegenüber den politischen Gemeinden, Kantonen und dem Bund bestimmt ist. Diese Identität hängt u.a. mit der oft nicht immer wohlwollenden Wahrnehmung in der Öffentlichkeit und dem politischen Kontext auf diesen drei politischen Ebenen zusammen. Diese beeinflussen u.a. auch die Art und Weise, wie robust oder wie anfällig diese Körperschaften auf den externen Wandel sind.

Das Buch zeigt auf, dass lokale Gemeinschaften historisch gesehen nie homogen, sondern heterogen waren, insbesondere ihre Mitglieder und die von den Kollektivressourcen ausgeschlossenen Personen, wie

etwa Frauen, betreffend. Die fünf untersuchten Körperschaften weisen indessen auch Unterschiede in der Fähigkeit auf, eigenständige Lösungen für den Wandel zu finden. Was wiederum von ökonomischen Konstellationen und Abhängigkeiten von ökonomischen, soziokulturellen und entwicklungspezifischen Faktoren beeinflusst wurde. Territorial und ressourcenspezifisch mächtigere Korporationen wie Uri erwiesen sich als ökonomisch robuster und resilienter im Vergleich zu in dieser Hinsicht schwächeren Kollektiveigentümer-Organisationen wie etwa Olivone (Tessin) oder Bürgergemeinden im Val d'Anniviers (Wallis).

Während bei allen Kollektiveigentümer*innen nicht der ökonomische Profit, sondern die Erhaltung des Kollektiveigentums – und damit der Kulturlandschaften – angestrebt wird, ergeben sich jedoch unterschiedliche Optionen im rechtlich gesicherten Rahmen des Kollektiveigentums. Dieses «Schweizer commons-Labor» umfasst diverse lokale Anpassungsstrategien: Dazu gehören u.a. die internen Quersubventionierung (z.B. werden Schulden aus defizitären Wald- und Weidebereichen durch Einnahmen aus der Wasserkraft oder von Liegenschaften kompensiert), die interne Diskussionen und Experimente für die Anpassung der Mitgliedschaftsregeln, die Anpassungen von Finanzierungsregeln, die Zusammenschlüsse zwischen Körperschaften um Kosten zu sparen sowie die Professionalisierungs- und Investitions-Bemühungen (z.B. in der Forstwirtschaft oder der Käseproduktion).

Dieses Ergebnis der Studie zeigt die ökonomische und ökologische Relevanz der *commons* in der Schweiz: Ein relativ hoher Anteil an Wald und Weide - in den im Buch erforschten Beispielen zwischen 60-90% der dortigen gesamten Wald- und Weideflächen - werden auf diese Weise in Kollektiveigentum nachhaltig und die Kulturlandschaft erhaltend bewirtschaftet. Die kollektive Bewirtschaftung basiert oftmals auf einem sehr hohen Arbeitsaufwand der Kollektiveigentümer*innen und stellt einen zentralen Beitrag für die Ökosystemleistungen dar, was zum Beispiel am Erhalt von Schutzwäldern oder der Förderung von Biodiversität in der Schweiz ersichtlich wird. Der Arbeitsaufwand wird mit den staatlichen Subventionen hingegen nicht ausreichend vergütet und zudem oft vergessen. Im Zusammenhang mit dem Klimawandel, dem Biodiversitätsverlust und der Diskussion über eine nachhaltige Energie- und Landwirtschaftsstrategie, müssten die Bürgergemeinden und Korporationen als kollektive Ressourceneigentümer*innen besser bei der Umsetzung der Nachhaltigen Entwicklungsziele der UNO (SDGs) und der Agenda 2030 in der Schweiz partizipieren können. Dies wäre nicht nur für die Schweiz, sondern auch für die vielen Kollektiveigentümer*innen weltweit eine wichtige und nachhaltige Strategie.

Kontakt: Tobias Haller, Institut für Sozialanthropologie, Universität Bern, tobias.haller@anthro.unibe.ch